Rezension aus: Neue Zürcher Zeitung

Erscheinungsort:

Datum/Nr.: 24.12.02

Zeichen (Red/Reihe/Av/bu):

Klett-Cotta

Neue Zürcher Zeitung; Di, 24.12.02

Frankreich und die deutsche Einheit

François Mitterrand – kein «Bremser»

Geschichtliche Abläufe halten sich nicht an ein vorgegebenes Zeitmass und folgen keinem gleichmässigen Rhythmus; Phasen der Stagnation und der Verzögerung wechseln mit solchen der Beschleunigung und der unerwartet raschen Veränderung. Nirgends lässt sich dies besser beobachten als in der Periode zwischen dem Fall der Berliner Mauer im November 1989 und der Schaffung eines vereinigten und souveränen Deutschland im Herbst des folgenden Jahres.

Mächte und Akteure

Innert weniger Monate hatten der Protest der Bürgerrechtsbewegungen in der DDR, die Öffnung der vom Kalten Krieg geschaffenen Grenzen und die Reformbereitschaft Gorbatschews zu einer neuen historischen Situation geführt, welche die jahrelang sich hinziehenden Bemühungen der Bundesrepublik um «Wandel durch Annäherung» in den Hintergrund treten liess. In kurzer Zeit mussten die politischen Vertreter der ehemaligen Besetzungsmächte Entscheidungen von weltgeschichtlicher Tragweite treffen. Einerseits war zu gewährleisten, dass Deutschlands Westbindungen an die USA, die EG und die Nato erhalten blieben; anderseits durften die Sicherheitsbedürfnisse der Sowjetunion nicht missachtet werden. Zugleich musste sich die Regierung von Helmut Kohl darüber klar werden, in welcher Form das Verhältnis der beiden Staaten neu geregelt werden sollte.

Dass es, trotz allen bis heute nachwirkenden Problemen des «Zusammenwachsens», zu einer optimalen Lösung kam, war keineswegs selbstverständlich. Während der amerikanische Präsident George Bush die Wiedervereinigung nachdrücklich unterstützte, fürchtete die englische Premierministerin Margaret Thatcher eine Verschiebung des europäischen Mächtegleichgewichts, und auch vom französischen Präsidenten François Mitterrand gingen Signale aus, die von den zeitgenössischen Kommentatoren als Sorge und Skepsis über den deutschen Machtzuwachs gedeutet wurden.

Mit dem umfangreichen Werk des deutschen Politologen *Tilo Schabert* «Wie Weltgeschichte gemacht wird» liegt nun eine Studie vor, welche die französische Deutschlandpolitik in den Jahren 1989 und 1990 eingehend untersucht. Der Autor stützt sich auf noch unveröffentlichte Quellen, zu denen er im Archiv des Elysée zwischen 1992 und 1995 Zugang hatte, auf Gesprächsprotokolle, Rapporte und schriftliche Arbeitsunterlagen aller Art. Zudem hat er einige der wichtigsten politischen Akteure befragt, unter diesen den französischen Staatspräsidenten selbst, dessen diplomatischen Berater Hubert Védrine und Horst Teltschik, den für Aussen- und Deutschlandpolitik zuständigen Leiter des Bundeskanzleramtes. «Ich wünschte», schreibt Schabert, «das Regieren von Präsident Mitterrand und derer, die mit ihm regierten, von innen her kennenzulernen, zu erfahren, wie regiert wird.» Man denkt bei solchem Vorsatz unwillkürlich an die Aufzeichnungen des Präsidentenberaters Jacques Attali, die unter dem Titel «Verbatim» in den neunziger Jahren erschienen und grosses Aufsehen erregten. Attalis Werk freilich ist eine tagebuchartige Chronik der Ereignisse, während der deutsche Politologe der Quelleninterpretation breiten Raum zugesteht.

1/2

Verlag Klett-Cotta/Pressestelle/Rotebühlstr. 77/D-70178 Stuttgart 1/Tel. 07 11/66 72 [illegible]

Rezension aus: Neue Zürcher Zeitung

Erscheinungsort:

Datum/Nr.: 24.12.02

Zeichen (Red/Reihe/Av/bu):

Klett-Cotta

Selbstbestimmung im Rahmen Europas

Doch Tilo Schabert will nicht nur «von innen her» begreifen, wie Politik funktioniert; er will auch eine Legende zerstören, die Legende nämlich, wonach Mitterrand die Wiedervereinigung Deutschlands habe verhindern oder doch habe «abbremsen» wollen. Dies gelingt dem Autor in überzeugender Weise. Er zeigt, dass Mitterrand zwar den Zerfall der DDR ebenso wenig voraussah wie andere führende Politiker, dass er sich aber die Möglichkeit eines solchen Ereignisses immer gegenwärtig hielt. Bereits aus den Jahren 1983 und 1984 liegen Äusserungen des Präsidenten vor, die erkennen lassen, dass Mitterrand vom Recht des ganzen deutschen Volkes auf Selbstbestimmung in Freiheit überzeugt war. Dem republikanischen Erbe der Französischen Revolution verpflichtet, sah er in der Freiheit eine historisch wirkende Kraft, die irgendwann zum Scheitern totalitärer Regime führen musste. Der französische Präsident fürchtete die Wiedervereinigung nicht; seine Sorge war vielmehr darauf gerichtet, dass diese sich nicht geordnet, «démocratiquement et pacifiquement», vollziehe. Auch trat Mitterrand dafür ein, dass ein vereinigtes Deutschland sich unter den Bedingungen konstituiere, die bereits die Politik der Bundesrepublik geprägt hatten: Fortsetzung der Westbindung statt Neutralisierung, Anerkennung der Ostgrenzen, Verzicht auf nukleare Bewaffnung.

Geschichtlich gebildet, wie er war, erkannte Mitterrand die Gefahr eines neuerlichen deutschen «Sonderweges» zwischen West und Ost. Es gelang ihm aber, sich von den Kategorien nationalstaatlicher Machtpolitik zu lösen, indem er die Rolle des geeinigten Deutschland aufs Engste mit der «construction européenne» verband und sich darin auch durch Helmut Kohl unterstützt fand. «Die französische Nation», schreibt Schabert, «geführt von Präsident Mitterrand, verknüpfte ihre eigene Zukunft mit der Zukunft Deutschlands und mit der Zukunft Europas. Frankreich, so liesse sich formulieren, brach mit sich selbst, mit seiner über Jahrhunderte eingeübten Gewohnheit, für jede Not der Nation nur wiederum durch die Nation eine Abhilfe zu suchen.»

Es ist dieser Prozess des Nach- und Umdenkens bei Mitterrand und seinen Mitarbeitern, der im Zentrum von Schaberts Untersuchung steht und der eine ebenso subtile wie scharfsinnige Analyse erfährt. Schabert zeichnet das Bild eines bedeutenden Staatsmannes, der über das Problem der deutschen Teilung immer wieder nachgedacht und den Prozess der Wiedervereinigung mit Umsicht begleitet und gefördert hat.

Geschehen oder gemacht?

Tilo Schaberts Buch vermittelt wertvolle Hinweise darüber, wie in den «corridors of power» Informationen gesammelt, Wertungen vorgenommen und Entscheidungen vorbereitet werden. Nicht ganz leicht wird es manchem Leser fallen, dem Autor in den einleitenden Kapiteln zu folgen, welche eine Art von Psychologie politischer Wahrnehmung und Typologie politischen Handelns zu entwickeln versuchen. Gelegentlich gewinnt man den Eindruck, gewisse Vorgänge, die Schabert beschreibt, würden kompliziert erst durch seine Beschreibung, so etwa bei Sätzen wie den folgenden: «Das Frankreich Mitterrands war Freund eines ‹eigenständigen› Deutschlands. Und es verstand diese Eigenständigkeit in Verbindung mit der Freundschaft. Es gab die Bande, die verbanden, und sie banden Deutschland an eine Eigenständigkeit in der Bindung.»

Gern vergleicht der Autor die Politiker mit Regisseuren, die, während sich Geschichte ereignet, das Drehbuch ihres Handelns schreiben. Politiker reagieren, so gesehen, auf Vorgänge, sie lösen diese nicht aus und vermögen sie höchstens in eine bestimmte Richtung zu lenken. Mit dieser Sicht des Politikers stellt sich der Verfasser allerdings in einen gewissen Gegensatz zum Buchtitel, der in fataler Weise an Heinrich von Treitschkes berüchtigtes Diktum von den «Männern, die Geschichte machen» erinnert.

Urs Bitterli

Tilo Schabert: Wie Weltgeschichte gemacht wird. Frankreich und die deutsche Einheit. Klett-Cotta, Stuttgart 2002. 592 S., Fr. 59.–, € 35.–.